

In den unterschiedlichsten Teilen dieser Erde versammeln sich anlässlich des Sonntags der Weltmission Katholiken zur Feier der Eucharistie, um sich bewusst zu werden, dass wir alle miteinander aus der Barmherzigkeit Gottes leben dürfen. Das geschieht hier bei uns in der Kirche von Schermbeck, es geschieht in San Cristobal, das geschieht auf den unterschiedlichsten Inseln der Philippinen – die dieses Jahr weltweit im Mittelpunkt stehen – oder im Bistum Nalgonda in Indien, dessen Bischof Joji heute unter uns ist. Wir sind sehr froh darüber, dass Sie, Herr Bischof, bei uns sind und damit der Mission ein Gesicht geben.

Mission – das ist nicht nur etwas, das in Indien oder auf den Philippinen geschieht, sondern überall auf der Welt. Mission geschieht in Schermbeck – oder geschieht eben auch nicht.

Es ist nicht eine Aufgabe der Berufsmissionare, der Ordensleute, die sich das speziell zur Aufgabe gemacht haben, sondern seit der Taufe eigentlich die Aufgabe eines jeden Christen.

Dabei fängt die Mission im christlichen Sinne mit einem an, der ins Exil gegangen ist. Als Jesus den Himmel verließ, um mit uns auf der Erde zu leben, da hat er wie ein Auswanderer unsere menschliche Sprache und Kultur übernommen. Er hat sich eins gemacht mit uns. Gott ist nicht zu uns gekommen, weil er es „im eigenen Land nicht mehr ausgehalten hat“, sondern weil er nicht länger mit angesehen hat, wie sehr wir von ihm und seiner Liebe getrennt leben.

Für unsere eigene „Mission“ können wir daraus lernen: der erste Schritt einer Mission ist es, mit den Menschen zu leben und sich mit ihnen eins zu machen, zu denen wir uns von Gott gesandt wissen. Mission ist keine Abwerbung, sondern eine Werbung für die Kraft der Frohen Botschaft. Das zeigt auch eine Erfahrung von der Elfenbeinküste:

„Tage der Barmherzigkeit“

Bischof Gaspard Béby Gnéba von Man hatte die „Tage der Barmherzigkeit und der Geschwisterlichkeit unter den Völkern“ angeregt und die Angehörigen der Fokolar-Bewegung gebeten, sie zu organisieren. Das dreitägige „Event der Geschwisterlichkeit“ gab der Stadt ein neues Gesicht, berichten diese danach. Schon die Vorbereitung hatte Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Gruppierungen ermöglicht.

An einem Nachmittag haben dann 15 Stammesführer und 18 Imame aus 33 Stadtvierteln teilgenommen: Wie geht man mit Konflikten um, wie übt man politische

Macht aus? Diese Fragen wurden aus dem Blickwinkel der Spiritualität der Einheit und mit konkreten Erfahrungen beleuchtet; das löste eine lebhaftige Diskussion aus.

Ein Konzert mit Künstlern aus verschiedenen Ethnien und ein Friedensmarsch, bei dem Christen und Muslime sieben Kilometer gemeinsam durch die Stadt zogen, waren für viele starke Zeichen der

Hoffnung. Danach besuchten die Teilnehmer 32 Familien in fast allen Stadtvierteln, um ihnen Geschenke zu bringen: „Die Leute waren tief gerührt, vor allem darüber, dass man die Gaben überbrachte, ohne eine Gegengabe zu erwarten, wie es leider von Seiten der Politik viel zu oft passiert, denn es ist üblich, Stimmen zu kaufen.“

Papst Franziskus sagt uns in seiner Botschaft „Missionarische Kirche“:

„In der Tat sind wir an diesem Tag der Weltmission alle aufgefordert,... die eigenen Fähigkeiten, die eigene Kreativität, die eigene Weisheit und Erfahrung zur Verfügung zu stellen, wenn es darum geht, die Botschaft von der Zärtlichkeit und vom Mitleid Gottes der ganzen Menschheitsfamilie zu verkünden. ...

Der Papst bezeichnet die Barmherzigkeit Gottes als „das pulsierende Herz des Evangeliums“ und schreibt:

„Von Anfang an wendet Gott sich liebevoll auch an die Schwächsten, denn seine Größe und seine Macht offenbaren sich gerade in seiner Fähigkeit, sich in die Kleinsten, die Ausgestoßenen, die Unterdrückten hineinzusetzen.“

Es geht also nicht darum, andere zu „bekehren“. Das kann ohnehin nur Gott selbst. Unsere Aufgabe ist es, die Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes in die Welt zu tragen und durch unser Leben zu zeigen, wie sehr die Freundschaft mit Christus unseren Alltag bereichert.

Die Menschen im Bistum Nalgonda und im Dorf Ponugodu haben genau das erfahren: durch Bildung und somit stärkere Teilnahme am öffentlichen Leben und bessere Berufschancen, durch Wertschätzung der Armen und ihre Unterstützung, durch Gemeinschaftsleben und den Glauben, von Gott geliebt zu sein.

Früher hat man unterschieden zwischen Mission und Entwicklungsarbeit. Aber es sind nur 2 Seiten der einen Medaille. Durch den Glauben an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus sind alle Aspekte menschlichen Lebens bezogen auf unseren Glauben.

Und doch richtet der Weltmissions-Sonntag unseren Blick in besonderer Weise auch auf die Gottesbeziehung.

Denn sie werden Erbarmen finden – lautet das Motto in diesem Jahr.

Das Erbarmen Gottes gilt sicher all denen, die in erbarmungswürdigen sozialen und materiellen Notlagen leben müssen. So wie es auch von den Sklaven der ägyptischen Zwangsarbeit aus dem Volk Israel um 1200 vor Christus hieß, dass ihr Elend „zum Himmel schrie“. Die Folge war die Berufung des Mose als Befreier.

Und in der heutigen Lesung (Jesus Sir 35,15–17.20–22) heißt es:

... das Flehen des Bedrängten hört er ... das Flehen des Armen dringt durch die Wolken.

Jegliche Unterstützung im Bildungswesen, in Medizin und Sozialwesen sind Ausdruck dieses Erbarmens Gottes.

Zum Erbarmen Gottes gehört aber vor allem auch der Mensch, dessen „Seele“ arm und leer ist, dessen Beziehung zu Gott wie ausgetrocknet ist.

Solchen Menschen das lebendige Wasser von Glaube, Hoffnung und Liebe zu bringen – in Indien, Indonesien, in San Cristobal oder Schermbeck – das lebendige Wasser, welches in der Taufe als sakramentales Zeichen fließt und das wir im Erzählen unserer eigenen Glaubenserfahrungen weiterfließen lassen – das meint Mission.

Wenn also Eltern ihr Kinder segnen, mit ihnen beten, ihnen von Jesus erzählen – dann ist das Mission. Die beste Mission, welche Eltern erfüllen können. Denn was kann es Kostbareres geben, das Eltern ihren Kinder „vermachen“, als die Erfahrung der Nähe Gottes?

Bei der Mission geht es nicht darum, Menschen als Kirchenmitglieder zu rekrutieren, sondern um mit ihnen die Erfahrung der Gegenwart Gottes zu machen, die uns selbst zutiefst beschenkt.

Denn sie werden Erbarmen finden – WIR werden Erbarmen finden, indem wir sie leben.